

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 257.

Halle, Dienstag, 5. Juni 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)
Berlin, 5. Juni. Die Direktoren des Brauereiverbands...

Berlin, 5. Juni. Gestern Abend waren die Mitglieder der Silberkommission...

Berlin, 5. Juni. Ein hiesiges Blatt brachte vor einigen Tagen die Nachricht...

Dresden, 5. Juni. Einer großen Zahl Metallarbeiter der königlichen Artillerie-Verhältnisse ist gekündigt worden...

Paris, 5. Juni. Der Kaiser empfing gestern Abends Generalvater, welcher Vormittags mit dem Abgeordneten...

Paris, 5. Juni. 'Gaulois' meldet ein Interview mit dem König von Spanien...

Paris, 4. Juni. 'Globe' theilt unter Vorbehalt mit, daß gestern in Paris vier Personen an Cholera nostras gestorben seien.

London, 4. Juni. Wie ein Telegramm der 'Times' aus Konstantinopel meldet...

Wetzlar, 5. Juni. Der deutsche Dampfer Johanna Delandier...

Sofia, 4. Juni. Die Nacht zum Montag verlor ruhig. Das Straßenbild ist das gewöhnliche...

Paris, 4. Juni. Vier eingetroffenen Meldungen aus Panama zufolge wurden die Truppen der Regierung von San Salvador...

Innere und äußere Politik.

Paris, 3. Juni. Das Ministerium hat seine Regierung aneinander unter den günstigen Auspizien angetreten...

in dessen Macht lag, eine Menge Stellen zu vergeben. Die Lebenskraft...

Der erste große Sieg des Ministeriums ist also durchaus nicht als ein Beweis zu betrachten...

Die nächste Zeit wird demnach zu sein. Politisch stehen wieder eine Menge Interpellationen auf dem Tische.

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird heute Vormittag die Vorträge des Chefs des Geheimen Hofkabinet...

Die sichtbare Reifigkeit, mit welcher in den letzten Tagen jeder einzelne Schritt des Kaisers...

Die Reifheit der Reife des Kaisers, jeder Spitzigkeit und jeder Vorurteil...

Wenn auch an allen darüber in die Presse lancierten, angeblich tatsächlichen Mittheilungen...

können, von denen sich der eine bei Durchführung seiner Pläne...

Die 'Boten' schreibt: 'Bei den Verhandlungen des Reichshauses...

Die von Reichsamt des Innern eingeforderten Gutachten der landverwandigen Kreise...

Urtheile von der Verwirklichung des Planes einer staatlichen Ueberwindung...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Die nächste Interpellation auf dem Tische ist die von Herr Reichel Grouzet...

Der Plan, das neue Reichstagsgebäude bereits am 18. Oktober zu eröffnen...







Vermischtes.

Der Mann der Amazone. Als ich gestern Nacht am Ufer des Landwehrkanals in Berlin entlang ging, bemerkte ich einen Mann, der im Begriffe stand, sich über das Geländer zu schwingen. Mit einem kräftigen Aufschrei rief ich den Lebensmüden zurück, zu meinem Schrecken bemerkte ich, daß es ein Schwärzer war. Der arme Kerl sah an ganzer Weisheit, als ich ihm in einer derben Straßpredigt die Unpassende seiner Abkunft vorhielt. „O Herr, lassen Sie mich lieber ins Wasser springen“, bat er, „ich habe das Leben satt.“

meine militärische bessere Klasse. Hierher sah sie den ganzen Tag in der Gasse oder machte Nachspatzen. Manchmal sah sie mich auch Stüberanret, wenn ich schlecht gepugt habe, oder hing mir bei dem Commissarstand höher. Und welche Katernoffelheiten hat sie mir an den Kopf geworfen! „Armer Mann!“ „Ja, ich bin wirklich zu behauern, aber die ganze Größe meines Glucks habe ich erst erkannt, als ich kürzlich als Kurier des Kommandos mit nach Berlin kam und sah, wie hier zu Lande die Männer von ihren Frauen behandelt werden: Und da beschloß ich, lieber zu sterben als lebenslanglich Elende eines königl. Dahomeischen Unteroffiziers zu sein.“

brave Kommandeur Augenblicklich in voller Kleidung dem Matröse nach. Er blieb zehn Minuten im Wasser. Leider gelang es ihm nicht, Collins zu finden. Kommandeur Startin besitzt bereits drei Rettungs-Ankerlinsen.

Paris, 4. Juni. Die Tenzen für Tüchenerie und Goldmineralien war an heutiger Börse fortwährend dünnlich. Das Zins rückgängig auf ungenügende Lage des Kupfermarktes. Französische Bahnen fest, heute bespaziert, Italiener steigend. Wien, 4. Juni. Die Börse war wegen der ausbleibenden Kräfte in Ungarn flüchtig. Die Tenzen jedoch fest auf größere Tendenz eines Großkapitalisten in Spielwiese, Montanpapiere steigend auf Preisrückführungen. Renten ungenügend. Tüchenerie gefragt. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft fest auf die Zubehörfel Meldung, daß zwischen dem Ungarischen Handelsministerium und der Ungarischen Kreditbank gestern ein Vertrag wegen Schaffung einer selbstständigen Ungarischen Donau-Dampfschiff-Gesellschaft abgeschlossen wurde. Valuta flüchtig. Schluss der Börse fest auf die Zubehörfel Meldung, daß Besterle wieder zum Kaiser Franz Joseph berufen wurde.

Wien, 4. Juni. Rindermarkt. Ungarische 1901, galizische 1205, bulwiner 103, deutsche 1589. Gefamtauftrieb 4798, darunter 832 Stück Viehlich. Gnas besser. Ungarische 53-63 M, galizische und bulwiner 53-62 M, deutsche 55-67 M pro Centner Schlachtgewicht incl. Fleischschaff.

Neuer die japanischen Frauen. Der Dichter des „Light of Asia“, Sir Edwin Arnold, hielt gestern eine Vortrag über Japan. Er sagte darin u. a., daß gerade seine Hoffnung auf die zukünftige Größe und Wohlstand Japans auf dessen Frauen. Ich will wiederholen, was ich einst vor einer Verlesung oder japanischer Frauen in Tokio sagte, als ich ihnen über westliche Erziehung Aufschluß geben sollte: Was immer uns Leute vom Westen Sie auch lehren können, niemand von uns wird vorgehen wollen, Sie darüber zu unterrichten, wie Sie bessere Züchter, Schwärzer, Frauen oder Mütter sein können. Darüber können Sie uns höchstens belehren.“

Volkswirtschaftlicher Theil.

Marktberichte. London, 4. Juni. Die Getreidefuturten stiegen in der Woche vom 28. Mai bis 1. Juni; Engl. Weizen 5048, fremden 51223, engl. Gerste 1675, fremde 12070, engl. Malzgerste 19007, fremde 300, engl. Hafer 57, fremde 48466 Orts., engl. Mehl 17337, fremde 43105 Sack.

Concursachen, Zahlungsstörungen etc. Kaufmann Carl August Müller in Stegaur (Chemnitz); Uhrmacher Franz Arno Heinrich in Dresden; Zimmermeister Karl Otto Cramerwald in Leipzig; Gerber Adolf Richter in Saaga; Schneidermeister Carl Priemer zu Nieder-Schmorsdorf (Waldenburg).

Neuer die japanischen Frauen. Der Dichter des „Light of Asia“, Sir Edwin Arnold, hielt gestern eine Vortrag über Japan. Er sagte darin u. a., daß gerade seine Hoffnung auf die zukünftige Größe und Wohlstand Japans auf dessen Frauen. Ich will wiederholen, was ich einst vor einer Verlesung oder japanischer Frauen in Tokio sagte, als ich ihnen über westliche Erziehung Aufschluß geben sollte: Was immer uns Leute vom Westen Sie auch lehren können, niemand von uns wird vorgehen wollen, Sie darüber zu unterrichten, wie Sie bessere Züchter, Schwärzer, Frauen oder Mütter sein können. Darüber können Sie uns höchstens belehren.“

Wienmärkte.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem südlichen Viehbofe zu Leipzig am 4. Juni 1894.

Table with columns for animal types (e.g., Rinder, Schweine), quality (I, II, III), and prices. Includes a note about the official report for the Leipzig market.

Deutsche Reichsbank.

Der jetzt veröffentlichte Ausweis der Reichsbank nach dem Stande vom 31. Mai zeigt gegenüber dem entsprechenden Ausweis des Vorjahres wesentliche Abweichungen nicht. Der Reichsbankbestand betrug Ende Mai 1893 2,159,000, während die Verbindlichkeiten und Aktien anderer Banken am 31. Mai 1893 2,151,000 M. (132,000 M. bzw. 1,650,000 M.) gemacht sind. An Gold verfügt die Reichsbank nun über 935,428,000 M. Die umlaufenden Noten haben sich um 12,511,000 M. vermehrt (15,469,000 M.) und circuliren nunmehr in Höhe von 932,898,000 M. Die Reichsbank hat sich im Laufe des Monats Mai 1893, die Wechselverbindlichkeiten erfahren eine Zunahme von 9,373,000 M. (10,821,000 M.), während sich die Lombardforderungen um 3,695,000 M. (5,965,000 M.) steigerten. Die täglich fällig werdenden Verbindlichkeiten haben sich um 4,866,000 M. (4,827,000 M.) Die heutige Notenreserve berechnet sich nunmehr auf 337,001 Millionen Mark gegen 345,118 M. am 23. Mai und 209,068 Millionen Mark Ende Mai 1893. Die Wechselverbindlichkeiten sind im Monat Mai 1546,806 300 Mark gegen 1722,068 300 M. im Vorjahre und seit 1. Januar 7549,854 700 Mark gegen 7637,656 800 M. im entsprechenden Zeitraum 1893 abgerechnet worden.

Berlin der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 5. Juni 1894. Briefe mit Poststempel für Postämter... Halle a. S., den 5. Juni 1894. Briefe mit Poststempel für Postämter...

Schlachtviehmarkt im südlichen Viehbofe zu Leipzig am 4. Juni.

Table with columns for animal types, quality, and prices. Includes a note about the official report for the Leipzig market.

Activa.

Table listing financial assets (Activa) with columns for item name, amount, and date.

Berliner Productenbofe.

Berlin, 4. Juni. Wind: W. Wetter: warm, wechselnde Bewölkung, etwas Regen. Die neue Woche begann mit einer recht feinen Hitze. Das lauffertige Moment bildete wieder die Mitternacht man hält - und wohl mit Recht - das andauernde Regenwetter für die Saaten sehr schädlich, insbesondere für Roggen, dessen Blüthezeit vorüber ist und der jetzt zum großen Fruktanfang erschickten Sonne braucht. Die Klagen aus der Provinz über Lagerung des Getreides dauern fort. Durch die etwas ungenügender fälligeren Getreidesituationen fühlte sich die Haupterntezeit zu ziemlich bedeutenden Käufen angedrängt, welche im Verein mit einigen Aufträgen von außerhalb den Roggenpreis binnen Kurzem um etwa 2/3 steigerten. Die am 1. Juni gefälligen Roggenheine sind zum größten Theil an die Antindler zurückgegeben, da die Waare nicht konstantlich lieferbar war. Auch Weizen profitierte von der Aufwärtsbewegung der Roggenpreise, und außerdem angezogen durch die steigenden Notierungen in Amerika, war auch für diesen Artikel die Stimmung eine feste und konnten die Preise mit einem Gewinn von etwa 1/2 den Verkehr verlassen. Der Umsatz am heutigen Terminmarkt war im Verhältnis zu dem bisher so herrschen Geschäft ziemlich beschränkt. Auf dem Getreidemarkt hat sich die Situation nicht wesentlich verändert. Der Mehlmarkt bleibt lebhaft und die Mühlen laufen gern inländische Waare, welche jedoch

Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 4. Juni. Der heutige Viehmarkt war mit 511 Ochsen, 2 Bullen, 721 Kühen, Stieren und Hornrindern, 175 Rälbern, 216 Hammeln, Schafschaffern, Hegenämtern und 881 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen Qualität per 50 kg Schlachtgewicht 68-70 M., II. Qualität 61-63 M., Bullen I. Qual. 64-66 M., II. Qual. 51-53 M., Rälbe, Stiere und Hinder I. Qual. 60-64 M., II. Qual. 52-56 M., Markt, Rälber I. Qualität per 1/2 kg Schlachtgewicht 70-75 M., II. Qual. 50-55 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Passiva.

Table listing financial liabilities (Passiva) with columns for item name, amount, and date.

Preislisten den 4. Juni. Zum Verkauf standen: 89 Ochsen, 8 Rälbe, 269 Rälber, 324 Hammel, 608 Schweine, Hinder

Nach immer nur knapp zugeführt ist. In wüthenden Hagen sind heute wieder einige Stellen...

Wald per 1000 Rth. loco fidei, gefälligt 100 Rth. Rindgänger 92 Rth. 40-108 Rth. und Qualität, für Berlin 91 1/2 Rth. bes. Zucht...

Defe. Leifanten. Feltwaren. Berlin, 4. Juni. Markt per 100 Kilogramm mit Bes. Zucht...

Leipziger Börse vom 4. Juni.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Zucker, Mehl, and various oils.

Wald per 1000 Rth. loco fidei, gefälligt 100 Rth. Rindgänger 92 Rth. 40-108 Rth. und Qualität, für Berlin 91 1/2 Rth. bes. Zucht...

Defe. Leifanten. Feltwaren. Berlin, 4. Juni. Markt per 100 Kilogramm mit Bes. Zucht...

Magdeburger Börse vom 4. Juni.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes items like Mehl, Zucker, and various oils.

Wald per 1000 Rth. loco fidei, gefälligt 100 Rth. Rindgänger 92 Rth. 40-108 Rth. und Qualität, für Berlin 91 1/2 Rth. bes. Zucht...

Defe. Leifanten. Feltwaren. Berlin, 4. Juni. Markt per 100 Kilogramm mit Bes. Zucht...

Waren- und Produktenberichte

Getreide. Berlin, 4. Juni. Weizen (ausländisch aus Russland) per 1000 Rth. loco...

Getreide. Berlin, 4. Juni. Weizen (ausländisch aus Russland) per 1000 Rth. loco...

Getreide. Berlin, 4. Juni. Weizen (ausländisch aus Russland) per 1000 Rth. loco...

Coursnotierungen

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

Table with 3 columns: Item name, Price, and Quantity. Includes various bonds and stocks.

# Venilleton = Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 129.

Halle a. S., Dienstag, den 5. Juni

1894.

## Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[27.]

Sie stift hinaus, während Kurt Birckheim vernichtet in seinen Stuhl sank. Der Gedanke an Schubart fuhr ihm jäh durch den Kopf. Am Ende hatte sie's doch mit dem — und er, Birckheim, hatte sich schmähdlich getäuscht. Denn sonst, das wußte er, war keine männliche Seele in Sicht . . .

Es wollte heiß in ihm auf.

Ja, Herr Hartwig, warum sitzen Sie denn aber auch da wie ein Stoch? fragte er ungestüm. Zureden hilft! Hätten Sie nur eine Silbe zu meinen Gunsten gesagt, wer weiß, ob sie nicht doch am Ende sich's überlegt hätte — oder wenigstens um Bedenkzeit gebeten! So aber . . .

Hartwig, durch die aufbrausende Unliebenswürdigkeit des Agenten gereizt, erwiderte barsch: Ich sagte ja schon, daß ich die Grethe nicht zwingen.

Zusprechen ist kein Zwingen! Es macht mir ja beinahe den Eindruck, als wären Sie froh darüber, daß mich das Mädchen so abfahren läßt . . .

Wieso?

Nun, Ihre [ganze Art . . . Was haben Sie eigentlich an mir auszusagen?

Herr Birckheim, Sie schlagen da einen Ton an . . .

Und Sie weichen mir aus! Ich will jetzt wissen, was Sie dem Mädchen da vorgeschwatzt haben! Von selber kommt sie nicht auf diese albernen Redensarten!

Dem Schneidermeister stieg das Blut in die Stirn.

Nun muß ich denn aber doch bitten . . .!

Da sehen mir's ja! rief der Agent. Sie fahren mich an, als wäre es ordentlich eine Beleidigung, daß ich die unverschämte Idee hatte, Ihr Schwiegersohn werden zu wollen! Ich, Kurt Birckheim! Aber warten Sie nur! Wer weiß, ob nicht mal die Zeit kommt, wo Sie drei Finger der rechten Hand darum gäben, wenn so ein Schwiegersohn meines Schläges Ihnen zur Seite stände! Geld ist Macht, mein verehrter Herr Schneidermeister, und das Geschäfteleben bringt mitunter gar seltsame Ueber-raschungen! Wenn Sie mal fest in der Klemme sitzen, wenn Ihr Herr Sohn, der doch mal studiren soll, Ihnen Schulden macht, Schulden, daß Ihnen die Haare zu Berg stehen, und Sie wissen nicht, wo Sie's mit Ach und Krach hernehmen sollen; dann, Herr Schneidermeister, werden Sie noch an mich denken und sich den Kopf kratzen!

Hartwig erhob sich.

Ich hoffe nicht, daß ich jemals in diese Lage komme, sagte er kaltblütig. Mein Franz wird kein Lump werden und ich kein Bettler. Handwerk hat goldenen Boden, Herr Birckheim! Auf diesem goldenen Boden stehe ich mit Kraft und Fleiß und glaube so allen Widerwärtigkeiten des Schicksals ruhig Stand halten zu können. Aber wenn ich auch wirklich einmal in Verlegenheit läme, so wären Sie wohl der Letzte, an den ich mich wenden würde! Ihre Aushilfe ist mir zu kostspielig, Herr Agent!

Diese unerkennbare Anspielung auf die Buchergeschäfte, deren man Birckheim beschuldigte, stieß dem Fasse den Boden aus. Hartwig in seinem Aerger hatte sich fortzuziehen lassen. Er bereute seine Bemerkung alsbald; denn trotz aller Gerüchte war dem Agenten nichts nachzuweisen. Birckheim jedoch knirschte und tobte.

Also das! rief er, die Faust ballend. Solche Gemeinheiten haben Sie Ihrer Tochter in's Ohr geblasen — und deshalb . . .? O, Sie, Sie . . .! Wissen Sie, daß Sie ein ganz ordinärer Patron sind?

Jetzt aber hinaus mit Ihnen! schrie Hartwig und riß die Thür auf. Nichts hab' ich ihr eingeblasen — verstehen Sie mich? Das Mädel will Sie nicht, weil Sie ihr einfach ein Brechmittel sind, und damit Basta!

Birckheim schäumte vor Wuth.

Ich gehe, Herr Schneidermeister, zückte er mühsam heraus. Aber wir sprechen uns noch! Wir sprechen uns noch! Sie sollen noch froh sein, wenn sie mir Ihre Tochter nachschmeißen dürfen, daß sie als Magd bei mir geht! Ja, lachen Sie nur! Sie werden mich kennen lernen!

Hartwig hatte auf diese Herausforderung nur eine wortlose

Gebärde, die der Agent nicht mehr sah; denn er stürzte von dannen, als wolle er heute noch Himmel und Hölle gegen den übermüthigen Feind in Bewegung setzen.

Was kannst du mir anhaben? dachte der Schneidermeister. Sei noch ein dreimal größerer Schuft als du bist, ich troge dir dennoch!

Es war nur eine ganz naturgemäße Ideenverbindung, daß ihm jetzt wieder jenes geheimnißvolle Wort einfiel, das der Gymnasialdirektor Bloch über die Hybris gesagt hatte, und mit diesem Wort auch die Stelle aus Schillers Glocke: „Doch das Unglück schreitet schnell.“

### Dreizehntes Kapitel.

Die Nachricht von der Brautwerbung Birckheims und ihrem unglückseligen Ausgang verbreitete sich mit Windeseile durch ganz Grönstadt.

Die letzte Scene der bedauerlichen Tragikomödie war mit allen Schattirungen bis hinab in die Werkstatt gebrungen, zumal Hans Behrend in seiner unbezähmbaren Herzensangst die Thür aufgelassen und sich auf's Lauschen verlegt hatte. Freudestrahelnd über die Thatsache, daß Herr Birckheim so kolossal abgeblüht war, konnte sich Behrend die geflüsterte Verbreitung dieses Ereignisses unmöglich verkneifen.

Zunächst besprach er es in der Werkstatt, wo jetzt, außer dem Lehrburschen und dem kleinen Desterreicher, zwei tüchtige Leute beschäftigt waren, ein Sackse aus Lohschwitz und ein baumlanger Dispreuße, die Beide einen stark ausgeprägten Sinn für Familiengeschichten bekundeten und sich die Entwicklung dieser Brautwerbung ausführlich erörtern ließen.

Dann besuchte Hans Behrend noch an demselben Abend die Luchhardt'sche Bierstube. Hier fand sich allwöchentlich zweimal ein Stammtisch zusammen, dem früher auch Meister Hartwig angehört hatte. Behrend, der vielleicht alle zwei Monate mal hospitirte, trank nur ein Stehseidel; aber die zehn Minuten, die er auf den Genuß dieses Glases verwandte, nutzte er mit unglaublichem Raffinement, um die Inhaber dieses Stammtisches mit Wibern zu sättigen, deren Mittelpunkt die vornehm ablehnende Margarethe, deren launige, arabesfengeschmückte Umrahmung der Krüst des Schneidermeisters mit dem Agenten war. Hans Behrend, sonst ein schlichter Naturmensch, verstand es hier geradezu glänzend, die Neugier zu wecken und sich von allen Seiten her ausfragen zu lassen. Selbst der Schuhmachermeister Gehrts, der für wortkarg und ohne Humor galt, war bei dieser Benennung eifrig theilhaftig. Er hatte schon längst einen Tick auf den Birckheim und gönnte ihm diese Niederlage von Herzen. Als Behrend erzählte, der Schneidermeister habe den Birckheim beinahe buchstäblich beim Widel gepackt und vor die Thür gestoßt, da war der Schuhmachermeister für Augenblicke geneigt, dem Manne sogar Indemnität zu ertheilen für die Hartnäckigkeit, mit der er nach wie vor bei dem armeneligen Fittschuster arbeiten ließ, anstatt sich der anerkannten Kunstfertigkeit seines Cousins zu bedienen. Auch der Barbier Wiedemann, dem auf der schaupieler-artig rasirten Physiognomie sonst nur ein mehr oder minder ausgesprochenes Schmunzeln vibrirte, lachte aus vollem Halse, und der Hutmacher Keil zog die Schultern hoch, klapperte schadenfroh mit dem Zinndedel und sagte, das Glas erhebend: Sehr gut! Sehr gut! Profit, Herr Behrend!

Kurz, es zeigte sich, daß der Agent sehr wenig Freunde hatte, und was nun von dem Stammtische aus in das Publikum drang, das trug in jeder Beziehung den Stempel dieser betrüb-samen Thatsache.

Die Folge des hierdurch entseffelten Stadtgesprächs war zunächst eine wahnsinnige Steigerung der Wuth Birckheims, der sich von Hartwig und Margarethe verhöhnt glaubte. Unter der Maske freundnachbarlicher Entrüstung theilten ihm Duzende von Personen all die excentrischen Variationen mit, die in der kleinen, klatschthätigen Stadt über den Vorfall kursirten und, nach der Meinung Birckheims, nur von den Hartwigs selber in Umlauf gesetzt sein konnten. Vorab hegte der Hutmacher Keil, der sich

am Tage darauf in Angelegenheit seiner fünfzig Mark neunzehn bei dem Agenten sehen ließ und ihm die Forderung gegen Mark dreißig baar cedirte. Dann aber auch der Hinz und der Rinz, der A und der B, der X und der Y — Leute, die eigentlich gar kein Interesse bei der Geschichte hatten und nur von der allgemeinen Standaßfreude angesteckt waren.

Birkheim war außer sich. Seine maßlose Eigenliebe hatte den fürchterlichsten Stoß erlitten. Er kam sich vor, als sei er um dreißig Jahre zurückgeworfen, und steckte nun wieder als der mißhandelte Sohn des Laternen-Männchens im Glend der Armenschule! Aber der Dünkel des Mannes, der es auf krummen und geraden Wegen zu etwas gebracht hat und nun trozerfüllt auf den Geldsack schlägt, bäumte sich auf und zeugte in seiner Brust eine kochende Rachbegier.

Das Schlimmste war, daß er erst jetzt merkte, wie tief er sich in den Gedanken, die Grethe sein zu nennen, verbohrt hatte. Auch wollte das Unglück, daß sie ihm just während der nächsten Zeit wiederholt in den Weg lief, und durch die Befangenheit, die ihr das Antlitz mit dunklem Roth übergoß, einen für Birkheim geradezu unheilvollen Zauber gewann. Was half es ihm, daß er sich stolz in die Brust warf und sie, im Feingefühl seiner Erbitterung, ungegrüßt vorbeigehen ließ? Da drinnen tobte der Sturm der Begehrlichkeit nur um so trostloser. Einmal sogar hatte er die dämonische Regung, als müsse er sich im nächsten Moment über sie herstürzen, wie der Wolf über das Lamm, und sie wegschleppen, und seine zuckenden Lippen tief in ihr wonniges Paar wühlen . . .

Er ward von jetzt ab finsterner und verschlossener als je. Der seltsame gekniffene Zug um den Mund erinnerte an die Zeit seiner ersten Geschäftspraxis; in den scheu lauernden Augen brütete Haß und Verschlagenheit.

Nicht minder ersehlich waren die Folgen für Schubart. Hans Behrend hatte ihm Tags darauf alles erzählt und so in dem Herzen des jungen Gelehrten eine Unrast hervorgerufen, gegen die alle bisher empfundenen Beklemmungen nur ein Kinder spiel waren. Die Vorstellung, daß ein anderer nach dem Besitz Margarethens getrachtet und in aller Form Rechtens um sie geworben hatte, brachte ihn voll zum Bewußtsein, wie über die Wägen lieb er sie hatte. Sein Versuch, ihrem Bann zu ent rinnen, kam ja längst schon zu spät. Er fühlte, daß er es nie überleben würde, wenn Margarethe sich einem andern zu eigen gab; ja, daß er sich überhaupt keine Zukunft mehr denken konnte ohne dieses Mädchen, das er nun während so vieler Wochen thöricht gemiebet hatte! Eine Zeit lang noch kämpfte er. Die beiden Hauptarinde, an die er bis jetzt sich angeklammert, suchte er mit aller Macht seiner Schlusskraft frei über Wasser zu halten. Aber umsonst. Das erste Moment — die vermeintliche Pflicht

gegen die Aufgabe seines Lebens — versank zuerst. Er sagte sich: mit der Lösung großer Probleme sei es genau so wie mit den Eingebungen der Kunst. Die Arbeit allein könne hier nie ans Ziel führen, wenn nicht die Inspiration hinzukomme. Diese Inspiration aber werde dem glücklichen, klaren Gemüth vielleicht eher als dem entsagenden. Das zweite Moment — die Unzulänglichkeit seiner materiellen Verhältnisse — folgte dem ersten mit logischer Konsequenz nach. Wenn die Lösung seines Problems vorwiegend Günst und Gnade war, die sich mit starrer Gewalt nicht erzwingen ließ, so durfte er getrost einen Theil seiner Kraft dem Erwerb widmen. Zudem waren sie beide noch jung. Ein paar Jahre lang konnten sie zuwarten. Vielleicht war ihm dann alles geglückt; er trat mit seinem großen volkswirtschaftlichen Werk, mit jener Neuschöpfung, die ihm jetzt nur in dümmenden Umrissen vorschwebte, sieghaft vor die erstaunte Welt und bahnte sich selbst einen Weg, indem er den Pfad erschloß für seine ent erbten Mitbrüder.

Dann plötzlich schreckte ihn der Gedanke, ob er sich nicht in Grethe dennoch getäuscht habe; ob nicht das Schicksal Birkheims, wenn gleich in veränderter Färbung, auch ihm blühen würde.

Nun ward er zaghaft und kleinmüthig, und dieser Kleinmüth hielt ihn abermals einige Wochen lang hin, bis er sich eines Morgens gelobte: Heute bring' ich die Sache zum Austrag und müßte ich die Gelegenheit mit beiden Händen vom Zaun reißen!

Es war am zwölften September nachmittags. In etwas gedrückter Stimmung war Holm Schubart in das Hartwig'sche Wohnzimmer eingetreten, wo er von fünf bis sechs mit Franz den Cornelius Nejos las. Die Fortschritte des Knaben waren geradezu staunenerregend, und Schubart hätte die reinste Freude daran gehabt, wenn ihn die eigene Gelegenheit nicht eben stärker beschäftigt hätte. Margarethe saß, mit einer Näharbeit beschäftigt, am Fenster und nahm scheinbar von dem Lehrer und Schüler, die sich da in den unverständlichen Vocabeln des alten Römer-Idioms ergingen, gar keine Notiz.

Diese Gleichgültigkeit, die sich auch sonst häufig gezeigt hatte, lag dem jungen Mann schwer auf dem Herzen. Er sagte sich zwar, das sei nur das ganz begreifliche Echo seines eigenen Benehmens; aber das hielt nicht vor, und gleich darnach regten sich ihm die Zweifel mit verdoppelter Heftigkeit. Wie jetzt Franz mit seiner melodischen Kinderstimme, die so sehr an die Margarethens erinnerte, wiederum anhub, den lateinischen Papius zu lesen: Confiatatis autem est cum adversa fortuna, — und was dann folgt im fünften Pelopidas-Abschnitt: da war Schubart für einen Augenblick fest überzeugt, Grethe würde ihn, wenn er demächst sie fragte, ganz in dem nämlichen rein sachlichen Tonfall ihr Bedauern darüber äußern, daß sie auf seinen ehrenden Antrag leider nicht eingehen könne . . . (Fortsetzung folgt.)

### Gardinische Banditen.

(Nachdruck verboten.)

Am Morgen des 29. Mai d. J. herrschte in der Stadt Sassari freudige Aufregung, die sich dann auch auf die ganze Insel Gardinien ausdehnte, da die Polizei an diesem Tage zwei der gefährlichsten Banditen, Derosas und Angius, einbrachte. Dieselben hatten eine unglaußliche Kühnheit an den Tag gelegt, und alle Bemühungen der Karabinieri, sie dingfest zu machen, waren vorher erfolglos gewesen. Schon mancher brave Soldat hatte bei der Erfüllung seiner Pflicht sein Leben lassen müssen.

Diese Herren Räuber waren auch sehr eitel auf ihre Thaten, so daß sie einst — es war im Frühling dieses Jahres — sogar zwei Redakteure einer in Sassari erscheinenden Zeitung („P'Jola“) zu sich holen ließen, um ihnen ihren Lebenslauf und ihre Unternehmungen zu erzählen, damit die Welt davon Kenntniß erhalte.

Als die beiden Journalisten eines Abends nach beendeter Arbeit das Redaktionsbureau verließen und plaudernd durch die Straßen der Stadt schritten, näherte sich ihnen ein junger, schön gemachener Bursche, welcher, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Angeredeten zu der genannten Zeitung gehörten, ihnen die Mittheilung machte, daß eine Person beim Militärspital sie zu sprechen wünsche und bitte, sie möchten sich dorthin bemühen. Die Journalisten begaben sich, von dem jungen Mann begleitet, an den bezeichneten Ort, fanden aber niemand vor. Der Herr werde etwas vorausgegangen sein, sagte der Bursche und die beiden befriedigten sich mit dieser Erklärung und setzten den Weg fort. Aber auch in der Folge war der bewusste Herr nicht sichtbar und der Führer mußte dann mit der Sprache herausrücken und eröffnete den Journalisten, daß „Ciccio“ es sei, der sie zu sprechen verlange. „Ciccio, was für ein Ciccio?“ fragten die letztern verwundert. — „Ciccio Derosas“ lautete die Antwort. Er habe den Herren wichtige Mittheilungen zu machen, von

denen er wünsche, daß sie durch die Presse Verbreitung finden. Derosas ist der berühmte Bandit, der sich schon lange Jahre mit einigen Genossen, von denen Angius und Delogu ebenfalls zu einer traurigen Berühmtheit gelangt sind, in den Wäldern der Insel herumtreibt, der bereits ein Duzend Menschenleben auf dem Gewissen hat und bekannt ist durch seine außerordentliche Kühnheit, die Gewandtheit und Schlaueit, mit der er sich den Nachsetzungen der Polizei zu entziehen wußte. Die Aussicht, eine Unterredung zu haben mit solch' einem Individuum und in das Lager von Banditen geführt zu werden, war für Journalisten eine allzu verlockende, und schnell waren sie entschlossen, der Einladung Folge zu leisten. Der Sendling des Banditen führte sie in der immer größer werdenden Dunkelheit von der Hauptstraße ab in holperige, schmale, links und rechts von hohen Mauern begrenzte Seitenwege, die wieder in eine etwas breitere Straße ausmündeten. Darauf ging's hinab in ein bewaldetes, totenstilles Thal, wo sich in der dunklen Nacht nichts unterscheiden ließ und durch welches sie längere Zeit marschirten. Auf einmal, wo die Straße wieder anfang zu steigen, drang hinter der Mauer hervor, die sich rechts derselben hinzog, das eigenthümliche, durch das Spannen von Flintenbahnen verursachte Geräusch an ihr Ohr und mit nicht stärker aber deutlicher Stimme wurde die Frage gestellt: „Chie sies?“, worauf der Bursche mit „Tue“ antwortete. „Passa“ sprach der Mann hinter der Mauer und man ging wieder weiter, stieg nach Kurzem über die Mauer, wo dieselbe am niedrigsten war, kam in eine Delbaumpflanzung und gelangte zu einem Pfad, der sanft anstieg. In der ersten Biegung desselben war eine dunkle Gestalt, ein Mann, der fragte: „Tue ses?“ (Bist du es?) — „Eo“, sagte der Führer. Die drei gingen näher, und man be-



grüßte sich gegenseitig. Dieser Mann war der Bandit Derosas, der den Journalisten erklärte, er habe sie holen lassen, damit nach den vielen Aufschneidereien, die über ihn umgehen, in den Zeitungen auch einmal die Wahrheit erzählt werde. „Jedoch, laßt uns weiter hinaufgehen, um zu sprechen, hier sind wir zu nahe der Strafe.“

Weiter oben, wo sich eine kleine Ebene ausbreitete, stand wiederum ein Mann, der, bevor er die Ankömmlinge näher heranrücken ließ, sie durch ein „Tuo ses?“ ihrer Persönlichkeit vergewisserte. Dieser andere Bandit war Delogu, er hatte den Kopf eingehüllt, einen schweren Mantel umgehängt und hielt ein Gewehr im Arm; auf dem Boden herum lag eine Menge verschiedener Gegenstände: Jagdtaschen, ein Brodsack, ein Tornister, ein Mantel u. s. w. Auf den Befehl von Derosas ging man, nachdem die Briganten sich vorher mit den Sachen beladen hatten, noch weiter nach oben und erreichte nach Kurzem einen kleinen Lagerplatz auf halber Höhe des Hügels; hier fand sich eine von Menschenhand aus dem weichen Sand des Hügels gebildete Grotte vor, die ziemlich groß und durch zwei auf Säulen ruhenden Bogen in zwei Abtheilungen getrennt war. Man sah sich zuerst beim Lichte von einigen Streichhölzchen gegenseitig in's Gesicht, bis dann Derosas aus einer Jagdtasche, welche Kugeln, ein Rasiermesser, ein Pack Seife, ein Fernglas, mehrere Taschentücher und eine Menge anderer Sachen enthielt, zwei Kerzen hervorzog, eine derselben anzündete und auf den Boden stellte. Nun erschien noch eine sechste Person, der Bandit Angius, ein schöner Mann, nicht gar groß, aber etwas fett; sein blaßes Gesicht wurde von einem schwarzen Barte eingerahmt, die Augen waren leuchtend und ausdrucksvoll. Auch Derosas ist ein schöner, fester Mann, von höherer Statur als Angius und mit gebräuntm Gesicht, das ein schwarzer Schnurrbart ziert. Er trug Stiefel, hatte eine Tasche umgehängt und den Mantel leicht über die Achseln geworfen.

Alle ließen sich in der Grotte am Boden nieder, mit Ausnahme des jungen Burschen, der die Journalisten hergeführt hatte und der nun vor dem Eingang zur Grotte Wache stand. Von den Journalisten über das Unrecht befragt, das ihm sollte widerfahren sein und das den Beweggrund zu seinen Mordthaten von Ufini gebildet hätte, fing Derosas an zu erzählen, wie er, der Mitwirkung bei der Ermordung eines gewissen Perzen angeklagt, zu 10 Jahren Arbeitshaus verurtheilt worden war; zwei Andere aus dem Städtchen Ufini, Vater und Sohn Bellu, die als die eigentlichen Mörder galten, hatten lebenslängliche Galeere erhalten und starben schon nach wenig Zeit im Strafhaus. Sie alle aber waren unschuldig und der wahre Mörder — ein gewisser Binna, der sich dem Derosas selbst als solchen bekannt hatte — entwichen. Im Gefängnis arbeitete Derosas zuerst bei den Webern; da ihm aber diese Beschäftigung nicht gefiel und „seiner Gesundheit nicht zuträglich war“, ging er zu den Tischlern über, bei denen er sich bald auszeichnete. Er faßte in der Gefangenschaft den Entschluß, sich an seinen Verleumbdern zu rächen, sobald er wieder die Freiheit werde erlangt haben, und wenn er diesen Entschluß dann erst einige Monate nach seiner Heimkehr ausführte, so geschah es, weil er zuvor das Leben noch etwas in Ruhe genießen wollte.

Als erstes Opfer fiel der Doktor Melis von Ufini. Als dieser einst aus Derosas Hause, wo er des Letzteren Schwester besucht hatte, ging und kaum einige Schritte gemacht hatte, rief ihm der mit einer Flinte bewaffnete Derosas zu: „Su dutto, girati!“ Der Arzt wandte sich um und Derosas gab zwei Schüsse auf ihn ab, mit den Worten: „Erinnere Dich meiner Jugend, die durch Dich ruinirt worden ist.“ Der Betroffene stürzte entseelt zu Boden. Derosas lud sein Gewehr von Neuem und eilte nach der Wohnung jener Frau, deren Aussagen vor Gericht besonders für ihn fatal gewesen waren und schoß sie ebenfalls nieder. Noch zwei andere Personen kamen an jenem Tage — es war Allerheiligen — durch seine Hand ums Leben; dann floh er in die Wälder, ohne jedoch den Nachedurst vollständig gesättigt zu haben, denn er hatte im Ganzen acht Personen tödten wollen und es waren ja deren erst vier gefallen.

Die beiden Journalisten hörten der Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit zu, weniger Beachtung aber schenkten ihr die Briganten, denen sie nicht neu sein mochte. Die wißbegierigen Zeitungsmänner aber machten sich die Redseligkeit des Derosas ferner zu Nutzen und fragten ihn auch aus über den vielbesprochenen Ueberfall der Carabinieri, den die Banditen im verfloßenen Jahre bei den „Nuraghe“\*) von Iddu auszuföhren

hatten, und er gab ihnen bereitwillig eine ausführliche, sehr interessante Schilderung von dem Ereigniß. Die Geschichte wirft ein eigenthümliches Licht auf die Verhältnisse auf der Insel, beziehungsweise das Einverständnis rechtschaffener Leute, oder Kämpfer, die dies sein wollen, mit den Räuberbanden, und man kann sich daraus auch ein kleines Bild von der außerordentlichen Durchtriebenheit und Kühnheit speziell des Banditen Derosas machen.

Derosas und Angius (mit seinem wahren Namen Pera Civanne) waren seit einiger Zeit in nähere Beziehungen zum Cavaliere Luigi Dettori in Cossino getreten und die Freundschaft war eine so dicke, daß die Banditen dem Cavaliere ihr vollstes Zutrauen schenkten. Derosas und Dettori hätten zur Befestigung der guten Verhältnisse sogar ihre Taschenuhren miteinander gewechselt; die des Banditen war nach dessen Aussage die werthvollere. Als die „Freunde“ sich einst längere Zeit nicht mehr gesehen, weil Derosas und Genossen das Gebiet von Cossino verlassen und anderswo ihr Lager aufgeschlagen hatten, schickte Dettori zu den Banditen, um ihnen den Vorstoß zu machen, ein paar fröhliche Stunden miteinander zu verleben. Derosas nahm an und gab dem Banditen einen Brief für seinen Bruder Salvatore mit; er fand sich am betreffenden Tage schon in aller Frühe an dem vereinbarten Orte, d. h. den Nuraghe de Iddu ein. Dettori dort zu kommen; endlich aber erschien er, jedoch statt mit nur wenig Begleitern, wie ihm empfohlen worden war, in Gesellschaft von acht Personen; auf seinen Bruder Salvatore aber, den Derosas in jenem Briefe auch herbestellt, wartete der Bandit umsonst.

Der Schmaus, zu dem die Freunde von Cossino das Erforderliche an Speise und Trank in Hülle und Fülle mitgebracht hatten, verlief in aller Gemüthlichkeit, nur fiel den Banditen auf, daß Dettori sehr häufig an seine Uhr sah; er erklärte, sich diesen Abend noch nach dem Dorfe Semestene begeben zu müssen. Etwa um 4 Uhr Nachmittags verabschiedeten sich die Begleiter Dettoris und eine Stunde später stieg auch Dettori zu Pferde und ritt davon. Der Erzähler schaltete hier ein, daß er in einer Zeitung gelesen, Dettori sei zufällig mit einem Andern zu diesem Mahle gekommen und habe dann nothgedrungen mitmachen müssen; dies sei aber durchaus nicht richtig, und der Bandit beklagte sich, daß die Zeitungen immer nur die Partei der Herren ergreifen und für die Banditen kein gutes Wort finden.

Diese Herren Räuber befaßen sich, wie es scheint, lebhaft mit der Lektüre von Tagesblättern; das läßt sich auch daraus schließen, daß einst ein Mitglied eines Gemeinderathes irgend einer sardinischen Ortschaft, die über dasselbe umgehende Nachricht, er habe der Polizei den Aufenthaltsort der Banditen verrathen, durch die Zeitungen dementirt lies, damit die Briganten durch dieses Mittel von seiner Schuldlosigkeit Kenntniß erhalten und den Gedanken fallen lassen, an ihm Rache zu nehmen.

Derosas fuhr in seiner Erzählung weiter: Kaum hatte der Cavaliere Dettori eine kurze Strecke Wegs hinter sich, so tauchten in einiger Entfernung von den Nuraghe und rings um dieselben mehrere Personen auf. Die Banditen zählten deren vierzehn und bemerkten auch, wie Dettori mit einem derselben sprach und dann seinem Pferde die Sporen in die Seiten drückte und verschwand. Derosas, der mit seinem Feldstecher die wie aus dem Boden gezauberten Figuren des nähern betrachtete, erkannte bald, daß es verkleidete Carabinieri waren und rasch entschlossen fing er und Angius an, mit ihren Gewehren nach ihnen zu schießen. Den Banditen wäre es aber nicht möglich gewesen, mit Erfolg einen Kampf gegen diese Uebermacht zu bestehen; sie mußten daher darauf Bedacht nehmen, in der Flucht ihr Heil zu suchen und zwar jeder für sich. Angius wandte sich nach links und verschwand bald im Dickicht des Waldes, wo ihn die Gendarmen umsonst suchten. Derosas, der nach rechts ging, mußte ein offenes Feld durchqueren, das ihm wenig Schutz bot; von allen Seiten wurde nach ihm geschossen und auch er feuerte hinter einem Steine hervor lebhaft sein Gewehr auf die Feinde ab. Mittlerweile war es dunkel geworden; der Bandit legte sich in einen Graben und hörte von diesem Verstecke aus, wie der Anführer der Carabinieri diesen den Befehl ertheilte, den Kreis immer enger zu ziehen; er sah auch, wie die schattenhaften Gestalten immer näher rückten. Einer der Gendarmen kam in gerader Richtung auf ihn zu, Derosas hatte schon sein Gewehr aufgenommen, um ihn niederzuschießen, da fehrete der Carabiniere wieder um.

\*) „Nuraghe“ sind die festungsartigen sardinischen Wohnhäuser aus der vorrömischen Zeit, die noch sehr zahlreich vorhanden sind und fast jede Hügelspitze krönen; es giebt solche, die zwei und mehr Stockwerke und eine größere Zahl Zimmer haben.

Nun brach völlige Dunkelheit ein und fing es noch an zu regnen. Der Bandit blieb gespannten Ohrs in seinem Graben und faßte den Entschluß beim Heranrücken der Morgenämmerung, wenn sich der Weg etwas erkennen lasse, einen Durchbruch zu unternehmen. Er zog die Schuhe aus, und suchte dem Boden nachschleichend, begünstigt von der Finsterniß, näherte er sich der Peripherie des um ihn gezogenen Kreises, um den Standort der einzelnen Posten und ihre Stärke auszuforschen, gleichzeitig vernahm er auch die Namen der Landjäger und hörte die Befehle, die erteilt wurden. Nach dieser Reconnoscirung kehrte er wieder an seinen früheren Platz zurück und wartete das Herannahen des Morgens ab, indem er sich mäusestill verhielt und stets sein Gesichtorgan auf's äußerste angstrengte, um ja Alles wahrzunehmen, was vorging. Kaum war dann der Morgenstern am Horizont erschienen, so brach Derosas auf und näherte sich, der Schuhe entblößt und auf den Erdboden gebückt, einem Posten von drei Gendarmen; dort angelangt, richtete er sich plötzlich in seiner ganzen Höhe auf und sagte im Dialekte des Kontinents zu den Soldaten: „Donnerwetter! Paßt auf! Der Flüchtling entweicht ja dort unten, zieht Euch nach rechts!“

„Wer bist Du?“ fragte ein Karabiniere.  
 „Es ist jetzt nicht Zeit, Namen zu nennen“, erwiderte der Bandit, und während die Angeredeten in der That sich nach rechts wandten, ging er auf einen andern, alleinstehenden Karabiniere zu, ihn mit dem gleichen Befehl anherrschend, doch dieser gab zurück: „Du bist der Flüchtling!“

„Ach! warum nicht gar“, gab Derosas zur Antwort. Der Karabiniere aber besann sich nicht lange und schoß sein Gewehr auf ihn ab, jedoch ging der Schuß fehl. Besser traf der Bandit, der darauf natürlich sofort auch von seiner Waffe Gebrauch machte und den Karabiniere niederstreckte; er wandte sich blitzschnell um und gab einen zweiten Schuß ab nach einem andern in der Nähe stehenden Karabiniere. Dann war es aber höchste Zeit zu entfliehen. Derosas sprang, so schnell ihn nur die Beine trugen, fort über Stock und Stein, sich nicht daran kehrend, wenn seine nackten Füße auf dem holperigen Wege und an dem Dornengebüsch, über das er hineilte, Schaden nahmen. Hinter ihm drein fauften die Kugeln der Karabiniere und kamen auch die Karabiniere selbst. Der ortskundige Bandit, der einen ordentlichen Vorsprung gewonnen hatte, verschwand dann auf einem Hügel in einem ihm bekannten Versteck, kaum war er dort angekommen, so ritten auch schon die Karabiniere an dem Ort vorüber, und er hörte ganz deutlich, wie sie zu einander sagten: „Wo mag er nur durchgegangen sein?“ Derosas hatte noch 150 Patronen in seinem Leibgürtel und war entschlossen, seine Freiheit theuer zu verkaufen. Es kam aber zu keinem Zusammenstoß, denn die Gendarmen ritten nichtsahnend weiter, und als dann eine Weile verstrichen und alles ruhig geworden war, verließ der Bandit sein Versteck, löste in einem nahen Stall ein Pferd los, setzte sich darauf und fort ging in vollster Karriere den sichern Wäldern zu.

Wie er so dahingaloppirte und darüber nachdachte, was wohl aus dem Kameraden Annius geworden sei, sah er diesen plötzlich vor sich auftauchen. „Bist Du verwundet?“ rief Legterer dem heranprestenden Derosas zu. „Nein.“ — „Ich auch nicht, Vittoria, Vittoria!“ Von den vielen Kugeln, denen an diesen beiden Tagen der Bandit als Ziel diente, war einzig seine Jacke an einer Stelle durchlöchert worden, er selbst aber blieb verschont, hingegen verursachte die ausgestandene Aufregung und Anstrengung ihm ein heftiges Fieber, das ihn für drei Tage an's Lager fehlte.

Dies Mal war es den Banditen hart an's Leben gegangen und sie schwuren dem Cavaliere Dettori furchtbare Rache, denn sie waren fest überzeugt, daß dieser den Verräther gespielt hatte. „Deshwegen habe ich ihn auch getödtet“, sagte Derosas zu den Journalisten. Diese bemerkten, daß, wie den Herren Banditen wohl bekannt sein werde, das Gerücht umgehe, sie haben den Dettori im Auftrage der Familie Dbino, welche ihnen hiefür 1500 Lire angeboten hätte, vom Leben zum Tode befördert. „Das ist durchaus nicht wahr“, erwiderte Derosas, „ich tödte nur aus Rache; ich kann im Gegentheil versichern, daß mir von Dettori und Anderen seiner Partei 200 Thaler versprochen wurden, wenn ich den Pepino Dbino, und fernere 200 Thaler, wenn ich dazu noch einen Anderen (den er mit Namen nannte) aus dem Wege schaffe. Ich schlug aus mit dem Bemerken, daß ich nicht auf Rechnung Dritter morde.“ Es wäre dem Banditen ein dem Dbino gehörender Garten bezeichnet worden, wo er Legteren leicht hätte finden können; aber da er (Derosas) den

Dbino nicht persönlich kannte und auch nicht einsah, wie dieser ihm schädlich sein könnte, so wollte er sich nicht dazu hergeben. Im Zorne darüber hätte ihm dann Dettori den Ueberfall von Auraghe Iddu bereitet.

### Humoristisches.

**Alte Bekannte.** Sonntagsjäger (zum Förster nach dem Fehlschuß): „Sehn Sie nur den Hasen, was fällt denn dem ein, daß er mich so frech angloßt?“ — Förster: „Er will sich jedenfalls vergewissern, ob Sie derselbe sind, wie in vorigen Jahre!“

**Der verkannte Automat.** Nachwächter: „Sie, was machen Sie denn hier für'n Lärm an dem Briefkasten?“ — Student (brummend): „Teufel, ich habe doch oben 'n Grobchen hineingeworfen, es kommt aber keine Chokolade heraus!“

**Aus der Kaserne.** Sergeant (zum Rekruten, der von zu Hause Cigarren erhalten): „Huber, es ist Pflicht des Soldaten, auch den Geschmack seines Vorgesetzten kennen zu lernen!“ — Unteroffizier: „Schulze, Sie machen schon wieder ein Gesicht wie Menelaus, als ihm seine Frau mit Achilles nach Paris durchgegangen war!“

**Im Fleischerladen.** Knabe: „Ein halbes Pfund Rindfleisch, aber recht zähes!“ — Fleischer: „Zäh? Warum, mein Sohn?“ — Knabe: „Ja, wenn es weich ist, dann ist es der Vater allein!“

**Gerechtes Bedenken.** Freund: „Du willst also den Geist Deiner Frau nicht zittren? Schäm Dich doch, — Du wirst Dich doch nicht fürchten?“ — Wittwer (sich den Rücken reibend): „Was weißt denn Du?! Meine Alte gehört doch sicher zu den Klopffeistern!“

**Ein Sprachforscher.** Tante: „Siehst Du, Fritzchen, für Cousine kann man auch Base sagen. Wie sagt man nun für Tante?“ (Fritzchen schweigt.) „Nun? Muum . . . Muuh . . . Muuh . . .“ — Fritzchen (schnell): „Mumie!“

**Kein Vergnügen.** Mein Gott, Herr Müller, wie sehen Sie denn aus?“ — „Gestern Harmoniekränzchen gewesen, vierzig Damen, fünf Herren. Die andern vier liegen noch im Gypsoverband!“

**Feinfühlig.** Alter Junggeselle (philosophirend): „Wie feinfühlig doch der deutsche Sprachgeist ist! Wenn zwei einander heirathen, sagt man: die ver heirathen sich!“

**Bashaft.** Gigerl: „Wie lange, Herr Professor, kann wohl ein Mensch ohne Gehirn leben?“ — „Das kommt darauf an. Wie alt sind Sie denn?“

**Leider wahr.** Er (zu seiner Gattin): „Weib, in Deinem Busen wohnt keine Seele! Einen Burschmacher hättest Du heirathen sollen, aber keinen gottbegnadeten Dichter wie mich!“ — Sie: „Dann hätte ich wenigstens satt zu essen gehabt!“

**Ein Schreckenstind.** Papa: „Aber Karl, Du bist ja schrecklich faul in der Schule! Da war ich viel fleißiger.“ — Karl: „Na, laß' nur gut sein, Papa, das werde ich meinen Kindern später auch einmal sagen.“

**Gedanken eines Backfisches.** „Da habe ich soeben einen Herrenhandschuh gefunden — wenn ich doch dazu auch nur erst den Mann hätte!“

**Katale Variante.** A.: „Was macht denn Ihr Freund, der Dichter Rüd? Ich habe ihn schon lange nicht gesehen!“ — B.: „Er bildet sich Talent ein in der Stille!“

**Stilblüthe.** (Aus einem Roman). . . . Und zwei kleine Füßchen huschten in das Zimmer und löschten das Licht aus.

**Beim landwirthschaftlichen Examen.** Prof.: „Herr Kandidat! Welche Gemüsepflanze hat den größten Eiweißgehalt?“ — Kandidat: „Spinat mit Spiegeleier!“

**Gefahren des Cigarrenrauchens.** Kunde (in einem Cigarrenladen): „Das Cigarrenrauchen soll eine sehr schädliche Wirkung auf das Gedächtniß haben. Wissen Sie das?“ — Cigarrenhändler: „Das mag wohl sein; Sie haben z. B. die drei Risten Cigarren, die Sie schon an Weihnachten von mir entnommen haben, bis jetzt zu bezahlen vergessen.“

**Unfrommer Wunsch.** Lieutenant (zum reichen Bankier): „Sie wollen mir also wirklich nicht die Hand Ihrer Fräulein Tochter geben? O Herr Kommerzienrath, könnte doch meine Dual Ihr Herz erweichen!“ — Bankier: „Bedauere sehr, Herr Lieutenant, ich folge in diesem Punkte nicht dem Herzen, sondern dem Verstande.“ — Lieutenant: „Und darf ich auf keine Gehirnerweichung hoffen?“